

Neid und Mitfreude

Predigt zum 25. Sonntag i. J. A: Jes 55,6-9; Phil 1,20-24.27a; Mt 20,1-16)

„... vor Neid platzen“ – wir alle kennen diese Redewendung. Sie ist uralte und stammt wohl aus der Fabel des römischen Dichters Phaedrus „Rana et bos“, „Der Frosch und der Ochse“. Ein Frosch erblickt auf einer Wiese einen riesigen Ochsen. Neidisch auf dessen prächtige Größe will auch er so groß werden und beginnt, seine faltige Haut aufzublasen. Zweimal fragt er seine Froschkinder, ob er den Ochsen schon erreicht habe. Als diese beide Male verneinen, pumpt er immer weiter – bis er platzt.

Um *Neid* geht es auch im heutigen Evangelium. Vielleicht ist es gut, gleich ein mögliches Missverständnis auszuräumen. Stellen wir uns vor, ein Gewerkschaftler unserer Zeit hätte damals Jesus zugehört. Vermutlich wäre es auf der Stelle auf die Barrikaden gegangen und hätte gerufen: *Protest, Jesus, was erzählst du da? Gleicher Lohn für gleiche Arbeit! Gleicher Lohn für ungleiche Arbeit – das geht gar nicht! Jedenfalls nicht mit mir!* Und Jesus hätte ihm vielleicht in etwa so geantwortet: *Mein Freund, ich bin ganz einverstanden. In dieser Welt ist vollkommen richtig, was du forderst. Kämpfe dafür! Kämpfe für Gerechtigkeit! Aber mein Punkt ist ein anderer. Ich kämpfe nicht für Lohnungerechtigkeit, sondern gegen das Übel des Neides, der so viel zerstört und kaputt macht in unserer Welt und so viel Unfrieden sät.*

Genau das zeigt die ganze Bibel, die voll von Neidgeschichten ist. Die schlimmste und folgenreichste können wir gleich zu Beginn lesen. Die Schlange, von der das letzte Buch der Bibel sagt, dass sie „Teufel heißt und Satan“ (Offb 12,9), ist neidisch auf die Menschen, weswegen sie sie ins Unglück stürzen will. Wie stellt sie es an? Indem sie die Menschen ebenfalls neidisch macht, nämlich auf Gott. Wie der Frosch irrsinnigerweise so groß sein will wie der Ochse, wollen Adam und Eva irrsinnigerweise so groß sein wie Gott. Aus Neid wollen sie alles gewinnen – und verlieren alles.

So geht es nach der Vertreibung aus dem Paradies weiter. Kain ist neidisch auf seinen Bruder Abel, weil er glaubt, Gott habe dessen, aber nicht sein Opfer angenommen – und erschlägt ihn. Die Söhne Jakobs sind neidisch auf ihren Bruder Josef, den Lieblingssohn ihres Vaters – und verkaufen ihn in den voraussichtlich sicheren Tod der Sklaverei. König Saul ist neidisch auf die Erfolge Davids – und sucht ihn zu töten. Die Jünger Jesu sind neidisch aufeinander und streiten, wer von ihnen der Größte ist und die besten Plätze im kommenden Reich Gottes ergattern kann. In einem anderen Gleichnis Jesu, dem vom verlorenen Sohn oder barmherzigen Vater, ist der ältere Bruder neidisch auf den jüngeren. Ausgerechnet für diesen Taugenichts schlachtet der Vater das Mastkalb, als er voll Reue heimkehrt.

Zuletzt aus Tausenden möglichen Beispielen ein einziges aus unserer Zeit: Mit einer geradezu teuflischen Menschenverachtung zerbombt Putin in der Ukraine wehrlose Zivilisten und alles, was deren Lebensgrundlagen betrifft. Allein schon der Anstand gebietet es, diesem geschundenen Volk zu helfen. Aber Parteien am äußersten rechten und linken Rand unserer Republik machen, leider mit Erfolg, Wahlkampf, indem sie Neid schüren gegen diese Menschen, weil Gelder dorthin fließen, die wir Deutschen doch bittschön für uns selbst behalten wollen. Geht es noch erbärmlicher?

Es gäbe noch viele Beispiele dafür, dass Neid eines der Grund- und Hauptübel der Menschheit ist. Daher zählt er auch für die Kirche zu den sieben Haupt- oder Todsünden. Der Neid erträgt das größere Glück und den größeren Erfolg des Nächsten nicht. Er wendet sich nach außen, indem er sich in Aggression und Hass gegen andere verwandelt. Er wendet sich nach innen, indem er den Neider von innen heraus zerfrisst.

Schauen wir nun auf das Evangelium selbst. Drei fundamentale Haltungen Gottes zeigt uns Jesus im Bild des Weingutbesizers: die Haltung der *Gerechtigkeit*, der *Freiheit* und der *Güte*. *Gerecht* handelt er, da die zuerst Angeheuernten nicht weniger, aber freilich auch nicht mehr als den Lohn bekommen, der mit ihnen vereinbart und der auch absolut üblich war. *Frei* handelt er, weil er sich von nichts und niemandem daran hindern lässt, bei der *Gerechtigkeit* nicht stehenzubleiben, sondern sie zu vermenschlichen durch das Vorzeichen der *Güte*. Und *gütig* handelt er, weil es sein Wesen ist, im Überschwang und weit über das verdiente Maß hinaus zu schenken.

Und dann stellt er die entscheidende Frage, die uns zum Kern des Gleichnisses führt: „*Oder ist dein Auge böse, weil ich gut bin?*“ Diese Frage zielt auf die Art unseres Schauens auf andere. Denn es ist der Neid, der unsere Augen böse macht, indem er uns animiert, uns ständig mit anderen zu vergleichen. Das führt im

Extremfall dazu, dass Menschen letztlich nicht *sie selbst* sein möchten, sondern wie andere, die sie für schöner, klüger, sportlicher, attraktiver, erfolgreicher, glücklicher, etc. halten.

Was ist das Ergebnis? Das „böse Auge“, das sich voller Neid auf andere richtet, zerstört Freundschaften, vergiftet Beziehungen, fördert Gehässigkeit und Schadenfreude. Und nicht zuletzt zerstört der Neid einen selbst: durch Groll, Verbitterung und die Unfähigkeit zur Dankbarkeit für das, was meine Person ausmacht und mir an Talenten und Fähigkeiten mitgegeben ist.

Welche Medizin gibt es? Mir scheint, das beste Heilmittel ist die *Mitfreude*. Man sollte, so meine eigene Erfahrung, das ja oft auch unwillkürlich hochkommende Gefühl des Neides gar nicht als solches bekämpfen. Man sollte versuchen, dieses Gefühl zu *verwandeln*. Ich selber, der ich diese Gefühle natürlich auch kenne, mache es in der Regel so. Ich sage mir selbst: *In meinem tiefsten Inneren will ich gar nicht neidisch sein. Ich möchte mich mitfreuen können mit diesem anderen Menschen.* Und diesen Wunsch lasse ich zu einem Gebet werden, in etwa so: *Danke, Herr, dass dieser Mensch Dinge kann, die ich selbst nicht kann! Danke, Herr, für das Wissen, das Können, den Erfolg und anderes mehr dieses oder jenes Menschen! Danke, Herr, dass Du auch mir so viel geschenkt hast! Dass Du mir genügend mitgegeben hast, um die Aufgaben zu erfüllen, für die Du mich geschaffen hast! Danke, Herr, dass Du keinen Menschen mit allem, aber auch keinen Menschen mit nichts ausgestattet hast! Hilf mir, zufrieden zu sein mit dem, was mich ausmacht!*

Zuletzt noch ein Blick auf die beiden Lesungen. In der ersten haben wir gehört: *„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege.“* Jesu Gleichnis ist ein weiteres Beispiel dafür, wie er uns in die Gedanken Gottes einüben möchte. Wie fremd sind sie uns, wenn wir nur unsere weltlich-menschlichen Maßstäbe gelten lassen. Wie vertraut können sie uns werden, wenn wir die Worte und das Vorbild Jesu mehr und mehr in unser Denken, Wollen, Fühlen und Tun einlassen.

Davon spricht auch Paulus in der 2. Lesung: *„Ich hoffe, dass Christus verherrlicht werde in meinem Leibe.“* Ich will es so deuten: Mit *Leib* ist immer der ganze leib-seelische Mensch gemeint. Verherrlicht ist Jesus in mir, wenn ich immer christus-förmiger werde. Wenn also meine Augen nicht böse, sondern christus-förmig werden, indem sie auf andere Menschen schauen, wie Jesus auf sie schaut. Meine Ohren werden christus-förmig in dem Maß, wie sie „hörsam“ werden für die leisen Anrufe von Gott und Mitmenschen. Mein Mund, d.h. mein Sprechen wird christus-förmig, indem ich zwar böse nenne, was böse ist, vor allem aber durch die Güte meiner Worte versuche zu heilen, zu trösten, zu ermutigen und dem Frieden und der Versöhnung zu dienen. Wo das gelingt, leuchtet auch in unserem Leben etwas von der Güte und Großherzigkeit Gottes auf, wie es Jesus im Bild des Weingutbesitzers beschrieben hat.

Bodo Windolf